

# Ein Baum der Schweizer Kühen Schatten spendet

Auszüge aus dem Interview mit CĂTĂLIN DORIAN FLORESCU  
erschienen in der Zeitschrift ORIZONT NR. 5  
vom 18. Mai 2005

*Dein Veröffentlichungsdebüt hattest Du relativ spät. Seit wann schreibst Du? Und seit wann schreibst Du methodisch, mit Tagesprogramm?*

Ich debütierte mit 32 Jahren. Die Ausbrütungsphase dauerte 14 Jahre, und zwar in jenem Augenblick beginnend, als ich 18-jährig meinen ersten Text niederschrieb. Ich bin schon erwachsen den Eierschalen entschlüpft, mit meiner schwarzen Baseball Kappe, von der ich mich kaum trenne, tief in die Stirn gezogen, schon mit einigen Kilos um die Hüften, mit breiten Schultern und bereits seit einigen Tagen unrasiert, habe aber nicht nach Milch verlangt, sondern gleich von Anfang an nach Whisky. Ich scherze natürlich, denn ich trinke nicht, und zwar weil ich es nicht brauche, vielleicht nur hie und da mal einen süßen Likör für Damen (um nicht zu sagen für... Dramen). Nein, ich brauche den Alkohol nicht als Lebensstil, auch nicht als Katalysator im Schaffungsprozess. Ich schreibe mit dem Kopf voller Bilder, und nicht voll des Alkohols. Aber eigentlich ist das Schreiben nur eine andere Form sich zu berauschen. Mal schütte ich eine Metapher hinter die Kippe, mal vernebelt sich mein Blick durch eine Landschaft, mal komme ich schon auch ins Straucheln durch einen Roman, um damit eine Lebensweise zu verlassen die allzusehr auf Gleichgewicht bedacht ist... Aber ich glaube, dass ich nun ins Faseln abgedriftet bin. Und trotzdem, dieses Faseln weist auf meine Art zu Schreiben hin. Ich betrete das Spiel des Schreibvorganges in einem gewissen Augenblick des Tages und abends strande ich wieder an seinem Ufer. Ich mäandere wie ein Fluss, der augenscheinlich gemächlich sich nur da sein Flussbett gräbt, wo ihm die Bodenbeschaffenheit dies auch zugesteht. Er setzt sich aber durch seine Kraft und seine Geduld durch. Ähnlich verliere ich niemals den roten Faden, den Kern der Sache, die Aufmerksamkeit. Ich halte straff die Zügel meines Kleppers in der Hand, mit dem ich so vor mich hin bramarbasiere.

Das Alter von 32 Jahren heißt nicht gleich spät dran zu sein mit dem Schreiben, vieles muss reifen, wie die eigene Sprache, das psychische Erwachsenwerden, um dann erst voll schöpferisch tätig sein zu können... Systematisch schreibe ich seit fünf Jahren. Davor war ich häufiger das Opfer meines schöpferischen Dranges, der inneren Bedrängnis, die mich zwang den Kugelschreiber zur Hand zu nehmen. Seit fünf Jahren hingegen kanalisierere ich diese Emanationen, ich habe tägliches Arbeitsprogramm in einer einzigen Schicht, nachmittags nämlich, von ein-, oder zwei Uhr und so lange meine Kräfte reichen. Niemals vormittags oder nachts. Die Vormittage sind den Zeitungen und dem Kaffee gewidmet, den Briefen, den Einkäufen. Die Nacht bleibt den nächtlichen Tieren vorbehalten, die mich besuchen um gefüttert zu werden.

*Wann war Dir bewußt, dass Du Schriftsteller sein willst?*

Es gibt keinen eindeutigen Augenblick an dem ich dies gewollt hätte. Eigentlich habe ich mich lange Zeit nicht als Schriftsteller bezeichnet, sondern vielmehr als Psychologe, der das Schreiben als Hobby betrachtet. Bis ich merkte dass ich die Voraussetzungen eines Schriftstellers erfüllte, waren bereits viele Monate nach dem Erscheinen meines ersten Romanes vergangen. Noch arbeitete ich als Psychologe und war täglich von den Phantomen und Obsessionen anderer umgeben, während ich abends noch schnell zu Buchpräsentationen lief. Ich hatte immer nur ein ironisches Lächeln übrig für den Narzismus der schriftstellerischen Zunft. Seitdem ich nun selbst dazu gehöre, komm ich mir nur noch ehrgeiziger vor, dieses aromatische Gesöff der Literatur hat mich leicht benebelt und ich wünschte mir, dass dieser Rausch anhält. Ich bin nun hartnäckig wie ein Hund dem man den Knochen aus der Schnauze ziehen will und der sich widersetzt...

Ich erinnere mich nur vage, dass ich mich, etwa mit 18 Jahren, eines abends an den Schreibtisch setzte und einen lebensphilosophischen Text verfasste, durchtränkt mit Buddhismus, und zwar nachdem ich Sendung über Lord Byron gesehen hatte. Ich weiß zwar nicht mehr was Byron mit dem Buddhismus zu tun hat, doch die ungewöhnlichsten Dinge vermischten sich damals in mir, weil mich das brennende Verlangen beherrschte, das Leben zu verstehen. Danach schrieb ich die übliche pathetische Lyrik des suchenden Alters... Nach der poetischen Phase folgten zwei kurze Theaterstücke, die bereits den Horizont meines späteren Tätigkeitsbereiches markierten. Das eine, geschrieben in den glorreichen und herzzerreißenden Tage der Diktatur: ein Diktator, der Chor der Hunde, der alles wiederholt und verstärkt was dieser sagt und ein dissidenter Lehrer. Wie die ganze rumänische Diaspora, verfolgten wir hypnotisiert die Ereignisse der revolutionären Schlange. Wie die mythische Schlange der Bibel, war jene der Revolution nicht nur der Initiator der Emanzipation von einem prohibitiven Vater, sondern auch der Verursacher einiger Versuchungen. Wir wissen nur zu gut zu welchen Versuchungen die Kinder der Revolution strebten. Andererseits wurde auf diese Weise mein Interesse für die soziale- und politische Realität Osteuropas geweckt. Ich bin ein Baum der schweizer Kühen Schatten spendet, dessen Wurzeln sich aber tief unterhalb ganz Österreichs und Ungarns hindurchziehen, um sich schließlich in fast ganz Rumänien zu verzweigen. Wenn Alice meine Höhle in der Schweiz betreten würde, käme sie später wieder in Temesvar hervor, wo sie ein schlaues Häschen fragen würde: „Willst du Valuta tauschen?“ Das zweite Theaterstück behandelt ganz andere Interessen: Sozialkritik, Existenzialismus, Vereinsamung, das ausgehöhlte Leben des Kapitalismus, viele Strategien die dazu führen als Wesen weniger zu werden, sein Leben zu verpfuschen, oder im Gegenteil, menschenwürdig zu leben. Ich weiß dass die Krankheiten des Westens aus der Sicht eines ärmeren Landes, in dem die alltäglichen Nöte des Überlebenskampfes vorherrschen, bedeutungslos erscheinen müssen. Aber genau das ist auch das Problem: sie sind so gut getarnt und es scheint auch alles zu funktionieren, so dass man nicht mehr auf subtilere Phänomene wie Diktatur und Armut achtet. Sie können einen, wie die Angst vor den Spitzel oder der Mangel des Geldes, genauso gut im Spinnennetz fangen und immobilisieren. Siehe also meinen riesigen Backofen, in dem die warmen Brote meiner Gedankenwelt reifen.

Es folgte eine Serie kürzerer Erzählungen und dann, mit etwa 30 Jahren, ertappte ich mich plötzlich meinen ersten Roman schreibend. Ob ich in all den Jahren davor ein Schriftsteller war, weiß ich nicht. Aber eigentlich, wann ist man Schriftsteller? Dann, wenn man mit allen Sinnen wach durchs Leben schreitet, immer bereit all das zu Papier zu bringen, was man da draußen, oder da drinnen in einem selbst, entdeckt hat? Oder aber dann, wenn man diese gesellschaftliche Rolle eines Schriftstellers zugesprochen bekommt, wenn die Früchte einer Leidenschaft sichtbar werden, wenn man interviewt wird und das Schreiben zu einem Beruf erhebt? Ich weiß nicht so genau ob ich die Identität eines Schriftstellers klar verstehe. Nur, sie öffnet auch neue Tore zur Neugierde der Frauen, was keinesfalls zu vernachlässigen ist, wenn man die Frauen liebt.

*Dein erstes Buch war ein fulminanter Erfolg in den deutschsprachigen Länder. Hast Du nach diesem Erfolg gejagt? Und wenn ja, wie? Anders gesagt, wie kann man seinen Erfolg planen, wie ihn erzwingen?*

Der Erfolg kann nur von jemandem geplant werden, der keine Ahnung davon hat, worum es eigentlich in der Literatur geht. In solch einem Fall ist die Literatur nur ein Instrument für etwas noch mächtigeres: Geld, oder Popularität. Für mich ist die Literatur eine ebenso überraschende wie lebendige Lebensart, ganz so wie das Leben selber. Von den ersten Schritten (das Suchen nach einem Thema, das oftmals dich selber findet oder schon ewig lange in dir schlummerte), über die unterschiedlichsten Phasen hinweg die ein Text durchschreitet, bis hin zu seiner endgültigen Erscheinungsform, ist der gesamte Schaffungsprozess ein Vorgang den man nicht immer unter Kontrolle hat. Er kann größtenteils nicht geplant werden, er findet, schlicht und ergreifend, statt. Es sind Augenblicke höchster Genugtuung, wenn aus dem Verborgenen deines Bewußtseins wunderschöne Sätze und einmalige Bilder auferstehen...

*Wieso betrachtet Dich, sowohl das schweizerische, als auch das deutsche Publikum, sowie deren Kritiker, als einen Exoten? In Rumänien, zumindest jetzt nach Deinem ersten Roman, scheinst Du nicht als solcher zu gelten... Andererseits, Du verbringst die meiste Zeit Deines Lebens in der Schweiz. Würdest Du gerne anderswo leben?*

Ich bin ein Exot, weil ich in keiner dieser Kulturen zu Hause bin. Mit den Schweizer teile ich nicht die Kindheit, mit den Rumänen nicht die Jetztzeit. Wie sehr ich es auch möchte, mein Wesen bleibt lateinisch, das Deutsch spreche ich mit einer lateinischen Melodik. In Rumänien hingegen erscheine ich diszipliniert, auf ein Ziel und ein Thema ausgerichtet, vorrausschauend. Die Schweizer mögen keine Konflikte, blutige Auseinandersetzungen, Tratsch, aufbrausende Emotionalität, scharfe und beleidigende Worte in einem Gespräch, bedenkenlos dahingesprochene Lügen. Meine Mutter sagte mir: in all den Jahren wurden wir hier in der Schweiz ruhiger, harmoniebedürftiger. In Rumänien hingegen gibt es nach wie vor die Schrofheit und Heuchelei...

Ich schreibe in der Sprache der einen Kultur und erzähle Dinge über die andere. Wie sollte ich da nicht exotisch wirken? Vielleicht ist es die reinste Form des Seins, denn entblößt der Kleider einer einmaligen Kultur, kann ich mich an vielen Stellen dieser Welt einmischen. Ich habe kein „zu Hause“ und ich fürchte die Tatsache, dass ich nie eins haben werde. Ich glaube hingegen, dass wir alle in dieser mordenen Welt des kapitalistischen Informationszeitalters, immer mehr unser „zu Hause“ verlieren. Die Entwurzelung ist allgemein, auch wenn sie erst allmählich wahrgenommen wird. Wie auch immer, wenn die rumänische Nationalmannschaft Fußball spielt, bin ich Rumäne. Im Fußball also hab ich ein „zu Hause“, auch wenn es nie länger als 90 Minuten dauert.

*Das Interview führte Cristian Pătrășcanu  
Übersetzung: Walter Roth*